

SWR2 Wissen

Der Wiener Kongress, 1814 – 1815

Von Rainer Volk

Sendung: Freitag, 7. August 2020, 08.30 Uhr
(Erstsendung: Dienstag, 9. Juni 2015, 08.30 Uhr)
Redaktion: Gábor Paál / Lukas Meyer-Blankenburg
Regie: Andrea Leclerque
Produktion: SWR 2015

Von September 1814 bis Juni 1815 versammelten sich Europas Mächtige in Wien, um den Kontinent nach den Verheerungen der Napoleonischen Kriege neu zu ordnen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik: Beethoven – „Der glorreiche Augenblick“ (Op. 136)

OT 1 - (Kurzel-Runtscheiner):

„Man spricht immer – sehr berechtigt natürlich – von der politischen Bedeutung dieses Kongresses, auch noch von den schönen Festen, die veranstaltet wurden. Aber es hat sich komischerweise noch niemand gefragt, was das für eine Stadt wie Wien zu diesem Zeitpunkt bedeutet hat und wie das überhaupt möglich war, so etwas zu gewährleisten.“

OT 2 - (Bauer):

„Also heute würde man sagen: Das war ein Riesen-Event und es gab damals ja auch schon eine Klatschpresse wie heute. Und Wien war ja im Prinzip ein Dorf. Also ein Skandal hat sich ja in der Stadt innerhalb kürzester Zeit verbreitet und die Wiener haben sich ja zum Teil köstlich amüsiert über all die Dinge, die sich hier abgespielt haben.“

Zitator:

„Der Wiener Kongress 1814 bis 1815“. Eine Sendung von Rainer Volk.

OT 3 - (Duchhardt):

„Wien deswegen, weil Wien von allen Städten, die in Frage gekommen wären, städtebaulich am meisten gerüstet war für einen solchen Kongress. Damit konnte Berlin noch längst nicht wetteifern. Hinzu kam das Ambiente. Also Wien hat eine ganz besondere Ausstrahlung für die damaligen Menschen.“

Sprecher:

Es wurde getanzt auf dem Wiener Kongress. Aber nicht Walzer. Denn das galt noch als „unschicklich“ – wegen des Körperkontakts. Walzer wurden erst gespielt, wenn das eigentliche Programm eines Festes beendet war. Der musikalische Star war damals vielmehr Ludwig van Beethoven, dessen Kantate „Der glorreiche Augenblick“ am 29. November 1814 uraufgeführt wurde: eine Huldigung des Treffens gekrönter Häupter und Diplomaten. Nachdem Napoleons Eroberungskriege Europas Landkarte gewaltig durcheinandergebracht hatten, sollte der Wiener Kongress den Kontinent stabilisieren. Einigkeit über neue Grenzen in Polen, Sachsen, der Schweiz und Preußen herbeiführen. Dafür brauchte der Kongress eine lange Anlaufzeit – weshalb das Bonmot entstand, er tanze nur. Der Kongress begründete sowohl den Ruf Wiens als gute Bühne für internationale Verhandlungen, als auch als Ort prächtiger Feste.

(Atmo: „Café Griensteidl“) / „Grüß Gott – Grüß Sie – Käsespätzle – Salat dazu – Grüner? – Gemischt ...

Sprecher:

Kaffeehausatmosphäre – auch ein Wiener Klischee. Lokale, die Kaffee ausschenken, gab es in Wien schon vor dem Kongress. Doch Napoleons Kriege bis 1814 brachten die Kaffeehäuser in Existenz-Not: Die britische Blockade von Europas Häfen, mit der der Nachschub der Franzosen ausgetrocknet werden sollte, machte

Kaffee zur Mangelware. Überstehen konnten die Kaffeehäuser die Krise nur, weil Kaiser Franz I. von Österreich ihnen erlaubte, fortan kleine Speisen anzubieten; ein Erfolgsrezept bis heute. Christa Bauer, Wiener Fremdenführerin hat über den Wiener Kongress ein Buch geschrieben. Ihr Wissen über Plätze und Paläste rund um die Hofburg, öffnet die Augen für das Geschehen vor 200 Jahren:

(Atmo: Café)

OT 4 - (Bauer):

„Dieser Kongress hat ja unglaublich viele Menschen nach Wien gezogen. Also man schätzt alleine an Delegierten plus ihrem ganzen Gefolge, waren es rund 30-tausend. Und dann hat dieser Kongress ja auch andere Leute angezogen – wie Händler, Handwerker, Künstler, Tänzer, Prostituierte. Da wissen wir natürlich nicht genau, wie viele es waren, aber man schätzt für die gesamte Dauer des Kongresses waren rund 100-tausend Besucher hier in Wien – und das in einer Stadt, die selber nur 240-tausend Einwohner hatte.“

Sprecher:

Wien war zwar damals Europas drittgrößte Stadt, bestand aber nur aus dem heutigen „Ersten Bezirk“. Jenseits der Stadtmauer, deren Verlauf inzwischen die berühmte „Ringstraße“ markiert, begannen Vororte und Dörfer. Als Österreichs Kaiser Franz I. hierher zu einer Konferenz einlud, hatte er einen Hintergedanken: Er wollte die Welt vergessen lassen, dass Napoleon sein Schwiegersohn war, der Gemahl seiner Tochter Marie Louise. Marie Louise war ihrem korsischen Gatten jedoch nicht nach Elba in die Verbannung gefolgt, sondern lebte in Wien:

OT 5 - (Bauer):

Man konnte sie ja nicht gut ignorieren, weil sie war ja die Tochter des österreichischen Kaisers. Allerdings: Man wusste schon gar nicht einmal: Wie bringt man sie ins Hofzeremoniell unter? Denn wie hätt' man sie schon anreden sollen? Kaiserin? – War sie nicht mehr. Und: Frau Bonaparte hätt' man auch nicht gut zu ihr sagen können. Also hat sie sich fast in Schloss Schönbrunn versteckt und hat fast an keinen offiziellen Anlässen teilgenommen.“

(Atmo: Fiaker)

Sprecher:

Eine Fahrt von der Hofburg im Wiener Zentrum zum Schloss Schönbrunn dauerte damals mit der Kutsche einen halben Tag. In einem Nebengebäude des Schlosses, der „kaiserlichen Wagenburg“, ist der Fuhrpark der Habsburger ausgestellt. Eine Sonderschau zeigt, welche große Rolle Kutschen bei dem Monarchen-Treffen damals spielten. Der verantwortliche Organisator, Obersthofmeister Fürst Trauttmansdorff musste sich nicht nur darüber den Kopf zerbrechen, wo die Gäste nächtigten, sondern auch, wie sie in die Stadt kamen. Die schweren Kutschen der damaligen Zeit hätten nämlich die engen Gassen Wiens verstopft. Trauttmansdorff baute Scheunen am Stadtrand für fast 400 Kutschen und organisierte für die Weiterfahrt ins Zentrum einen Fahrdienst mit etwa 200 leichteren Vehikeln. So wie es Monica Kurzel-Runtscheiner, die Direktorin der „Wagenburg“ beschreibt, war es eine Art „Park-and-Ride“-System mit angeschlossenem Shuttledienst.

OT 6 - (Kurzel-Runtscheiner):

„Es gab einen 24-Stunden-„Leihservice“, kostenlos, das hat alles der Kaiser bezahlt. Da wurden Formulare gedruckt... in denen man dann schreiben musste – wo man abgeholt werden will und wohin man fahren will. Es gab vier Remisen in der Stadt, wo diese Kutschen und die Kutscher stationiert waren. Es gibt eine Aufstellung des Oberst-Stallmeister-Amtes nach dem Kongress, wo sie sagen, sie haben allein aufgrund solcher Bestellzettel 40-tausend Fuhren gemacht in diesen neun Monaten. Und Pferd und Wagen sind am Tag normalerweise vier Mal ausgefahren.“

(Atmo: Fiaker)

Sprecher:

Die leichten Landauer ermöglichten das Funktionieren des Wiener Kongresses. Denn der beriet nicht in einer Versammlung in einem Saal, sondern in kleinen Zirkeln. Das „Pferde-Taxi“ brachte die Diplomaten dorthin – und zu den Small-Talk-Runden, in denen man politische Bündnisse schmiedete.

OT 7 - (Kurzel-Runtscheiner):

„Man ist also zuerst – modern ausgedrückt – zu einem Aperitif – zu dem Fürsten Talleyrand, dann war man noch kurz beim Fürsten Metternich. Dann war man vielleicht beim Obersthofmeister zum Essen eingeladen. Und dann ist man noch hinterher zum englischen Botschafter gegangen und hat dort getanzt. Und das konnte man natürlich nur, wenn man einen Wagen zur Verfügung hatte.“

Sprecher:

Der Kopf hinter dem Konzept, Österreichs Staatskanzler Metternich wurde manchmal auch „der Kutscher Europas“ genannt. Allerdings nicht wegen der Miet-Kaleschen, sondern weil ihn die Großmächte zum Leiter des Kongresses bestimmt hatten. Eine delikate Aufgabe, denn von den fünf Staatsoberhäuptern europäischer Großmächte kamen nur drei nach Wien: der russische Zar, der preußische König und Gastgeber Kaiser Franz I. von Österreich. Briten und Franzosen dagegen entsandten lediglich ihre Außenminister Talleyrand und Castlereagh. Weil aber ein Minister unmöglich mit einem Monarchen auf Augenhöhe verhandeln kann, mussten sich Kaiser, König und Zar im Hintergrund halten. Die eigentliche Arbeit fiel Außenministern, Botschaftern und Diplomaten zu. Die überlegten zwar anfangs, alle in einem großen Saal zu tagen. Doch der Gedanke wurde bereits im Planungsstadium verworfen – wie der Mainzer Historiker Professor Heinz Duchhardt erklärt:

OT 8 - (Duchhardt):

„Und zwar vor allem deswegen, weil Talleyrand, der französische Außenminister, dieses Motiv zu seinem Lieblingsmotiv zu machen versuchte – die Vollversammlung, um über Abstimmungen in der Vollversammlung bestimmte politische Ziele durchzusetzen. Und davor haben die anderen Fürsten nun also zurückgescheut wie die Pferde vor einem Hindernis und haben es bei einem anderen Modus bewenden lassen. Nämlich: Keine Vollversammlung, Aufspaltung in viele Kommissionen.“

Sprecher:

Charles-Maurice de Talleyrand-Perigord galt nämlich als schlauer Fuchs. Da jedes Land gleiches Stimmrecht hatte, fürchteten Russen, Preußen, Briten und

Österreicher der Franzose würde Vollversammlungen nutzen, um sich mit den kleinen Staaten zu verbünden, und mit ihrer Hilfe die anderen Großmächte zu überstimmen. Daher splittete Österreichs Staatskanzler Metternich die Verhandlungen auf in viele kleine Ausschüsse, sogenannte „Kommissionen“, die Sachprobleme lösen sollten. Den Tausch von Territorien, die Verbesserung der Schifffahrt über Grenzen hinweg, die Zukunft der unter Napoleon arg gebeutelten Schweiz – und anderes. Ein Gremium hatte dabei eine besondere Befugnis – die „Achter-Kommission“.

OT 9 - (Duchhardt):

„Das sind: Österreich, Preußen, Russland, England, Frankreich – und drei Staaten, die mehr durch Zufall dazu gekommen sind, nämlich: Schweden, Portugal und Spanien. Das sind die acht. Und diese Achter-Kommission, die von Anfang an tagt, hat am Ende den Anspruch sozusagen erhoben, dass alle Entscheidungen von einiger Relevanz durch ihre Hände laufen oder von ihr abgesehnet werden müssen.“

Sprecher:

Die Gefahr, ohne ein Kongress-Plenum den Überblick zu verlieren, war den Gastgebern bewusst. Metternich schuf deshalb eine Art Sekretariat, dessen Mitarbeiter Protokoll über die Verhandlungen führten. Der wichtigste Mann und Metternichs „rechte Hand“ war der Kongress-Sekretär Friedrich Gentz. Er notierte in seinem Tagebuch:

Zitator:

„Der Minister ist immer mit hundert Dingen und vielleicht etwas zu sehr mit seinen eigenen Interessen beschäftigt. ...ist aber leichtfertig, oft von Zerstreuungen in Anspruch genommen und von sich selbst erfüllt. Sollte ihm sein Stern treu bleiben – dann wird er wohl imstande sein, sich und Österreich in angemessene Verhältnisse zu bringen.“

(Atmo: Fiaker)

Sprecher:

Als Mitte September 1814 die Kongress-Gäste eintrafen – als erster der Herzog von Sachsen-Weimar, dann König Friedrich von Württemberg und der dänische Monarch – zeigte sich, wie beengt die Verhältnisse in der Stadt waren. Zar Alexander I., Preußens König Friedrich Wilhelm III. und andere Regenten hatte Kaiser Franz als persönliche Gäste in die Hofburg eingeladen. Manche Delegationen hatten aber Dutzende Mitglieder – die russische sogar 60 Personen. Selbst der imposante Palast-Komplex war für diese Gäste-Massen nicht gerichtet, erzählt Stadtführerin Christa Bauer.

OT 10 - (Bauer):

„In der Hofburg wohnten immer – im Schnitt – zwischen 1.500 bis 1.800 Menschen. Was hat man gemacht? Man hat die jüngeren Habsburger Familienmitglieder einfach rausgeschmissen und hat sie woanders untergebracht für die Dauer des Kongresses. Das hat auch Kaiser Franz nicht besonders gefallen, dass da in seiner Hofburg so viele fremde Leute einquartiert wurden. Und er hat dann auch schon nach circa vier Wochen Kongressdauer gemeint: „Wann des so weitergeht, loss‘ I mi‘ jubilieren.“ –

Was so viel heißt wie: Ich lass mich pensionieren. Also die gingen ihm alle a bisserl auf die Nerven.“

Musik: Beethoven – „Wellingtons Sieg“

Sprecher:

Die Vorzeichen für den Kongress standen schlecht: Schon vor der feierlichen Eröffnung stritten sich Russland und Preußen um die Aufteilung Polens und Sachsens. So verzögerte sich die Auftakt-Sitzung über den ganzen Oktober. Es waren diese ersten Wochen, die dem Kongress den Ruf einbrachten, er tanze zwar, komme aber nicht vorwärts. Der Reigen großer Feste und Konzerte, wie die triumphale Aufführung von Beethovens drei Jahre zuvor geschriebenem Werk „Wellingtons Sieg“ sollten die Gäste bei Laune halten. Der zweite Zweck: Die Wiener erhielten Gelegenheit, am Ereignis teilzuhaben, meint der Historiker Heinz Duchhardt. Er hält den Satz vom tanzenden Kongress, den ein französischer Kongress-Beobachter prägte, für irreführend:

OT 11 - (Duchhardt):

Zum einen werden Bälle, Soireen absichtsvoll eingesetzt, um den Zusammenhalt der anti-napoleonischen Koalition zu demonstrieren. Und das zweite ist, dass in diese Festlichkeiten die Wiener Bevölkerung ganz bewusst einbezogen wird. Die Bevölkerung, die ja unter dem Krieg am meisten zu leiden hat, die nun hier partizipieren kann an dem Leben, das die großen Fürsten zu leben gewohnt sind.

OT 12 - (Grabner):

„Es war natürlich spannend, äußerst spannend für alle, die in Wien gelebt haben. Weil sich einfach wahnsinnig viel getan hat. Fremde Menschen sind da gewesen, Musikbanden von den verschiedenen Regimentern haben immer wieder gespielt. Es sind eben die noblen Kutschen gefahren. Andererseits hat es sehr viele Gewerbe gegeben, die eben enorm profitiert haben.“

Sprecher:

... ergänzt Sabine Grabner vom Wiener „Belvedere“-Museum. Die Kosten des Wiener Kongresses lassen sich heute dank der Akten immerhin grob schätzen. Pro Tag waren demnach mindestens 50.000 Gulden nötig für zusätzliche Diener und Mägde in der Hofburg, die Miete von Palästen und Wohnungen, den Kutschen-Dienst und offizielle Bälle. Das sind nach heutigem Geld etwa eine Viertelmillion Euro. Bei neun Monaten Kongresszeit macht das über 60 Millionen Euro. Offiziell stand Kaiser Franz für diese Kosten gerade. Doch der Kaiser beteiligte auch seine Untertanen an den Kosten – durch Steuererhöhungen um bis zu 200 Prozent. Selbst wenn der Kongress eine Jobmaschine für viele Wienerinnen und Wiener war, sagt Fremdenführerin Christa Bauer: Begeistert war die Bevölkerung bald nicht mehr:

OT 13 - (Bauer):

„Da haben sie auch dann gesagt, wenn sie die hohen Herrschaften in den Kutschen vorbeifahren sahen – haben sie dann gemeint: Da fährt jetzt unsere Steuer. Und dann haben sie auch gemeint: Das ist jetzt die neue Art Krieg zu führen: ihn aufzufressen.“ Also mit der Begeisterung für den Kongress war es dann relativ schnell wieder vorbei.“

Sprecher:

Festgehalten ist das unter anderem in Berichten von Spitzeln. Diese „Naderer“ genannten Informanten kümmerten sich jedoch nur am Rande um die Stimmung der Einheimischen. Metternich hatte sein Agentennetz bereits im Vorfeld des Kongresses ausgebaut, weil er wissen wollte, was seine Verhandlungspartner dachten und taten – egal ob am Tag oder nachts. Das gegenseitige Ausspionieren auch unter befreundeten Diplomaten – ein Prinzip, an dem sich, wie wir wissen, bis heute nicht viel geändert hat.

Metternichs Geheimdienst war so berüchtigt, dass viele glaubten, selbst im wichtigsten Tagungsort, dem so genannten „Kongress-Saal“ in der Hofburg, seien Spione platziert worden. Heute nutzt die österreichische Regierung diesen Saal für Pressekonferenzen. Am 9. Juni 1815 wurde hier die Schlussakte des Kongresses unterzeichnet.

(Saal-Atmo)**Sprecher:**

Wolfgang Just vom Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv deutet bei einer Besichtigung auf einen Hohlraum über der Decke, über den viele Gerüchte kursierten.

OT 14 - (Just):

„Da oben ist ein Raum, der dicke zwei Meter hoch ist und da oben saßen Schreiber, die einfach mitgeschrieben haben, was hier unten während der Verhandlungen gesagt wurde. Das war aber bekannt, dass die da oben gesessen sind – das war einfach die Protokollführung. Die Spione Metternichs sind hier nicht so öffentlich herumgesessen, sondern die waren bei allen Bällen und anderen Veranstaltungen oder in den Delegationen mit dabei gewesen und haben dort immer ihre Ohren und Augen offengehalten.“

(Saal-Atmo)**Sprecher:**

Der kaum 100 Quadratmeter große Saal erstrahlt heute im Weiß der Wände und in sparsamen Blattgold-Ornamenten, unter der Decke ist eine Bordüre in Rot und Gold zu sehen. So habe der Kongress-Saal damals aber nicht ausgesehen, erklärt Wolfgang Just:

OT 15 - (Just):

„Im Jahr 2015 sehen sie die Rekonstruktion eines um 1828 umgebauten Saales, der im 2. Weltkrieg durch einen Bombentreffer schwer beschädigt worden ist und der nach 1945 wiederaufgebaut wurde. – Bis 1918 war das hier der Amtssitz des Außenministers und eine Zeit lang saß auch der Bundespräsident hier.“

Sprecher:

Großbritanniens Außenminister Lord Castlereagh und der Franzose Talleyrand waren nicht in der Hofburg einquartiert, sondern in Stadt-Palästen. Unbeobachtet

fühlten sie sich dort aber nicht. Castlereagh wechselte einmal während des Kongresses die Wohnung, weil er sich von den Bediensteten bespitzelt fühlte. Was zeigt, wie begehrt Orte für vertrauliche Gespräche in der Wiener Altstadt waren. Der berühmteste bot sich an der Ecke Löwelstraße-Bankgasse, im heute nicht mehr existierenden „Palais Palm“. Hier logierten Herzogin Wilhelmine von Sagan und Großfürstin Katharina Bagration. Die beiden Adligen aus dem Baltikum wurden zu Kongress-Legenden: Ganz Wien wusste, dass viele Männer ihre Abend-Empfänge besuchten – Amouren und Diplomatie verschmolzen. Für den Historiker Professor Heinz Duchhardt steht fest: Ohne die Damen hätte die polnische Teilung zwischen Russland und Preußen anders ausgesehen:

OT 16 - (Duchhardt):

„Um diese Frauen kommt es zu heftigen Rivalitäten. Rivalitäten vor allem zwischen Metternich auf der einen Seite und Zar Alexander I. auf der anderen Seite. Und zu diesen Rivalitäten kommt dann, dass man hier Informationen sucht, die man sonst nicht bekommen kann. Frauen also als Ratgeberinnen in politischen Fragen durchaus, Frauen auch als Informantinnen. Und durch diese Rivalitäten entstehen eben auch neue politische Frontlinien. Wahrscheinlich wäre die Entscheidung für Polen nie so verlaufen, wenn die Frauen nicht gewesen wären.“

Sprecher:

Dass ein Überschuss an männlichen Sexual-Hormonen, Eifersucht und amouröse Enttäuschungen mitspielten bei den Verhandlungen, zeigen Dokumente überdeutlich. So himmelte der bereits erwähnte Kongress-Sekretär Friedrich Gentz die jüngste, ebenfalls in Wien weilende Schwester der Herzogin von Sagan an – erhielt aber einen Korb. Metternich dagegen kam bei den Damen an, wie Gentz in seinem Tagebuch missgünstig bemerkte.

Zitator:

„Er hört mich, wie gewöhnlich, kaum an. Die ganze Curländische Huren-Gesippschaft war da, mithin für andere Menschen keinen Sinn. Metternich hat diese Weiber seit acht Tagen in alle politischen Geheimnisse eingeweiht; was sie wissen, ist unglaublich.“

Sprecher:

Da waren gemeinsame Vergnügungen willkommen, um die Gräben zu überwinden.

(Atmo: Schellenläuten)

Sprecher:

So klingen die 200 Jahre alten Schellen eines Pferdeschlittens. Genauer: Des „Kaiserschlittens“. Ihr Läuten erinnert an eines der prächtigsten Ereignisse des Kongresses – die legendäre Schlittenfahrt vom 22. Januar 1815, bei der nachmittags ein großer Teil der Gäste, mit dem Kaiser und dem Zaren vorweg, per Schlitten von der Hofburg zu einer Fahrt nach Schönbrunn aufbrach.

OT 17 - (Kurzel-Runtscheiner):

„Die Leute haben Wochen vorher sich Plätze an Fenstern und Balkonen reserviert, um sich das anschauen zu können. Dann ist man hierher nach Schönbrunn gefahren. Da gab's dann am zugefrorenen Teich Schlittschuhläufer, die Vorführungen gemacht haben. Dann gab's ein Diner im Schloss, eine Theateraufführung im Schlosstheater. Und dann ist man am Abend bei Fackelschein wieder in die Stadt zurückgefahren.“

(Atmo: Ausstellung)**Sprecher:**

Das politisch wichtigste Dokument zum Wiener Kongress findet sich jedoch nicht in der Kaiserlichen Wagenburg von Schloss Schönbrunn, sondern im Belvedere-Museum. Es ist die Schlussakte des Kongresses, 121 Artikel und 17 ergänzende Beilagen dick. Rot eingebunden, danebenliegt in der Vitrine eine prächtige Schutz-Kassette, ebenfalls rot mit goldenen Buchstaben. Ein einzigartiges, bis dato noch nie da gewesenes Dokument; entstanden, so Metternich, „nach beispiellosem Arbeiten, Conferiren und Redigiren“. Aufgeschlagen ist im Belvedere die Seite mit den Unterschriften in alphabetischer Reihenfolge der Länder. Alle Unterschriften zusammen zu bekommen, war jedoch ein erneuter organisatorischer Kraftakt, erzählt der Historiker Werner Telesko. Zunächst bekamen die Unterhändler eine Rohfassung vorgelegt, die sie abzeichneten.

OT 18 - (Telesko):

„Dann wurden zwei Exemplare angefertigt: Das österreichische Exemplar, wo wir glücklich sind es ausstellen zu können – und das so genannte „Normalexemplar“ als Konsultationsexemplar für völkerrechtliche Dispute. Diese beiden Exemplare wurden in großer Eile angefertigt und die Exemplare mussten nachgeschickt werden, kamen erst Monate später zurück. Mit den vollständigen Unterschriften.“

Sprecher:

Die Eile, von der Werner Telesko berichtet, hatte einen Grund: Napoleon. Ende Februar 1815 war der Korse aus der Verbannung auf Elba zurückgekehrt nach Frankreich: Vom Süden her kommend, fand sein Feldzug in wenigen Wochen immer mehr Anhänger, sodass der ungeliebte König Ludwig XVIII. nach Belgien ins Exil floh. Der Wiener Kongress habe die Geschehnisse in Frankreich genau verfolgt, sagt der Historiker Heinz Duchhardt – und sie als Alarm begriffen, mit der Arbeit zu Ende zu kommen:

OT 19 - (Duchhardt):

„Das hätte die Öffentlichkeit auch nicht verstanden, dass man in Wien sechs Monate nutzlos verstreichen lässt und am Ende kommt nichts heraus. Deshalb ist die Rückkehr Napoleons für den Kongress ein Heilmittel gewesen – ein wirklicher Brandbeschleuniger. Denn jetzt werden die Kommissionen, die Komitees, von denen ich vorhin gesprochen habe, wirklich aktiv und versuchen in schneller Zeit das zu erledigen, wozu sie vorher keine Zeit hatten.“

Sprecher:

Nun bequemte man sich zu Kompromissen, die zuvor lange verpönt waren: Ein Deutscher Bund wurde gegründet – als lose Vereinigung aller souveränen deutschen Staaten. Beim Streit um Polen und Sachsen wurde ein Konsens erzielt: Polen blieb geteilt – wobei Russland den größten Anteil erhielt und Österreich wie Preußen nur Randgebiete. Das Königreich Sachsen blieb dagegen zum Teil eigenständig – Preußen bekam nur den Norden – und dafür – wie zum Trost – das ehemals französische Rheinland. Auch das Schweizer Problem – Napoleon hatte unter anderem das Wallis annektiert und die Region um Neuchâtel einem seiner Generäle geschenkt – wurde nun gelöst:

OT 20 - (Duchhardt):

„In der Tat ist am Ende dann ein Dokument erstellt worden, das die Eidgenossenschaft in der heutigen Form fixiert. Das andere ist, dass man sehr früh auf den Wunsch der Eidgenossen eingeht, dass diesem Verbund von Kantonen der Status immerwährender Neutralität zugesprochen wird.“

Sprecher:

Das alles zeigt: allein das Schlagwort „Restauration“ wird dem Wiener Kongress nicht gerecht. Wien war mehr: Die Mächtigen in Europa hatten verstanden, dass sich die Uhren nicht mehr zurückdrehen ließen. Napoleons Art Krieg zu führen und Politik zu betreiben, hatte die Welt verändert. Werner Telesko bezeichnet das eigentliche Ergebnis von Wien deshalb als „Transformation der europäischen Politik“: Die Staaten begannen regelmäßige Botschafterkonferenzen einzuberufen und vorausschauend Politik zu betreiben – mit ganz Europa als Horizont.

OT 21 - (Telesko):

„Das ist schon ein richtiger Sinneswandel, der auch bitter nottat nach einem 22-jährigen Krieg, der den Charakter eines 30-jährigen Krieges letztlich hatte.“

Sprecher:

Telesko ist da einer Meinung mit seinem Mainzer Kollegen Heinz Duchhardt, der sagt: Die Modernisierung im 19. Jahrhundert habe Zeit gebraucht – und die habe ihr der Wiener Kongress verschafft. Ein Grund, weshalb die Rezepte der Wiener Verhandlungen hundert Jahre später nach dem Ersten Weltkrieg genau studiert wurden.

OT 22 - (Duchhardt):

„Es ist deswegen auch kein Zufall, dass sich im Vorfeld der Pariser Vorortkonferenzen von 1919/20/21 manche Staaten sehr intensiv mit dem Wiener Kongress beschäftigt haben ... Natürlich mit dem Hintergedanken: Was können wir draus lernen für die Nachkriegsordnung nach dem Ersten Weltkrieg.“

Sprecher:

Der Erfolg des Wiener Kongresses ließ sich hundert Jahre später nicht wiederholen – Wien blieb Wien.

Atmo: Filmmusik

Sprecher:

Umso prächtiger gediehen Legenden. Die populärste entstand 1931 durch den Film „Der Kongress tanzt“ mit Lilian Harvey und Willy Fritsch. Er erzählt von der Liebe einer Handschuhmacherin mit dem russischen Zaren – ein Märchen. „Das gibt’s nur einmal, das kommt nie wieder“ hieß die Schlagermelodie in „Der Kongress tanzt“. Die Zeile fährt fort: „Das ist zu schön, um wahr zu sein“. Für den Wiener Kongress galt jedoch: Er war schön und wahr.

Atmo: Filmmusik**Sprecher:**

Gut möglich, dass viele Facetten der Wahrheit noch in den Archiven Wiens vor sich hinschlummern.

* * * * *